

Are we always the good guys?

Deutsch-amerikanische Programme in Zeiten des abnehmenden Multilateralismus

Wie kommt Unilateralismus zustande? Welche historischen Entwicklungen haben seine Entstehung begünstigt? Welche Entsprechungen findet er in der Innenpolitik? Wo wird er durch die Unterstützung gesellschaftlich relevanter Gruppen mitgetragen oder gefördert? Diesen Fragen widmeten sich verschiedene Seminare deutsch-amerikanischer Begegnungsprogramme exemplarisch für die USA. Die Beispiele aus den Veranstaltungen können nicht die Gesamtheit einer globalen Erscheinungsform erklären, aber sie machen deutlich, welche Strukturen und historischen Vorläufe die gegenwärtige Situation prägen und wie diese in der Praxis bearbeitet werden. von Martin Kaiser

Fehlender Perspektivwechsel: ein amerikanisches Dilemma?

Welche historischen Narrative prägen unsere Geschichtsbücher? Wie wir in der Gegenwart die Vergangenheit beschreiben, sagt viel über unsere augenblickliche politische Positionierung aus. Genau darum ging es im Seminar „What keeps society together? Dialogue and democracy in times of migration“, das im Juli 2017 im *Gustav-Stresemann-Institut in Niedersachsen e.V. – Europäisches Bildungs- und Tagungshaus Bad Bevensen* durchgeführt wurde. Im Vorfeld der Veranstaltung wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre „textbooks on the history of the 20th century“ zum Seminar mitzubringen. Geschichtsbücher werden in der Regel nicht schnell und nicht kurzfristig umgeschrieben. Deshalb kann dieser Ansatz keinen Aufschluss darüber geben, wie genau das Narrativ der *Trump-Administration* beispielsweise zur amerikanischen Weltpolitik in der Nachkriegszeit aussähe. Aber die im Folgenden beschriebene Seminarsequenz zeigt auf, an welche inhaltlichen Traditionen, an welche Sichtweisen auf die Weltpolitik, an welche historischen Narrative und an welches Verständnis von Multi- oder Unilateralismus die *Trump-Administration* anknüpft. Angesichts der

Aufkündigung des INF-Vertrages mit Russland, der wachsenden Spannungen mit China und der Konfrontation mit dem Iran in Sachen Atomprogramm sprechen zahlreiche Analytiker*innen von einem neuen – wie manche behaupten: unvermeidbaren – Kalten Krieg, der aufgrund einer unilateralistischen Interessenpolitik der *Trump-Administration* provoziert werde (vgl. Bierling 2019).

Diese Entwicklungen haben die Teilnehmenden des multilateralen Seminars im Sinn, als ihnen ihre Aufgabe gestellt wird: Sie sollen, ihre eigenen Quellen zugrunde legend, den anderen Beteiligten eine Frage stellen, wie ein historisches Ereignis von herausragender Bedeutung oder eine bestimmte Epoche aus dem eigenen Land in den Geschichtsbüchern der anderen dargestellt wird. Die Antwort soll sowohl die Inhalte wie auch eine Beschreibung der Narrative, einen Hinweis auf die Quellen und die Art der Darstellung wie beispielsweise die Veranschaulichung durch Fotos oder Diagramme und Statistiken beinhalten. Teilnehmende aus Deutschland, den USA, Polen, Litauen und Nordirland machen sich an die Arbeit.

„Are we always the good guys?“ wollen die amerikanischen Teilnehmenden wissen. Diese Frage erläutern sie: Wenn sie in ihren Geschichtsbüchern die Beschreibung →

der Nachkriegszeit und des Kalten Krieges betrachteten, ergebe sich ein eindeutiges Bild: Die USA hätten in der Weltpolitik Freiheit und Menschenrechte verteidigt, wenn notwendig mit militärischen Mitteln; manchmal interveniert, manchmal sogar Kriege geführt, für Ordnung gesorgt, sich dann wieder zurückgezogen. „It seems as if we had always been the good guys in that period. We wonder if this period of American world politics is described in the same way in your textbooks.“

Welche historischen Narrative prägen unsere Geschichtsbücher? Wie wir in der Gegenwart die Vergangenheit beschreiben, sagt viel über unsere augenblickliche politische Positionierung aus.

Deutsche Schulbücher, das präsentieren die Teilnehmenden als Ergebnis ihrer Ausarbeitungen, beschreiben die amerikanische Nachkriegspolitik als durchaus widersprüchlich und in Teilen hypokritisch: Unterschiedliche Quellentexte stellen verschiedene Schulen amerikanischer Analyse sowie die sowjetische Position dar und fordern zu einer kritischen Stellungnahme auf (vgl. Zuber/Cornelissen 1997, S. 165). Gerade in der Afrika- und Asienpolitik der USA und ihrer westlichen Verbündeten sehen sie wirtschaftliche und ideologische Interessen die demokratischen Werte dominieren: „Die Eindämmungsstrategie verleitete den Westen dazu, ungeachtet der eigenen Ziele von Demokratie und Menschenrechten in der Dritten Welt alte Gesellschaftsstrukturen zu stabilisieren und selbst reaktionäre Diktatoren zu unterstützen.“ (Jäger/Keitz 2001, S. 625) Auch Schaubilder, Zeittafeln und weitere Gegenüberstellungen von Materialien lassen ein Narrativ erkennen, das die amerikanische Politik mit sehr viel Ambivalenz beschreibt. Der Blick in polnische Geschichtsbücher ergibt ein anderes Bild: Hier werden die USA stärker als westliche Schutzmacht beschrieben; von einem möglichen Widerspruch zwischen Weltmachtspolitik und Eintreten für die Menschenrechte ist nicht die Rede. In Litauen klingen kritische Töne an, ähnlich wie in den deutschen, ohne dass hier explizit zu einer kritischen Stellungnahme aufgefordert wird. Die nordirischen Geschichtsbücher werden gerade neu geschrieben. Die älteren verweisen – ganz im

Sinne der anglo-amerikanischen Verbundenheit – auf die Notwendigkeit, im Kalten Krieg dem Expansionsdrang der Sowjetunion durch eine starke transatlantische Zusammenarbeit entgegenzuwirken.

Die amerikanische Gruppe gibt das amerikanische Narrativ wieder, das geprägt ist von der Grundannahme, alle Anstrengungen auf die Verteidigung der freien westlichen Welt gegenüber dem Expansionsdrang der kommunistischen Länder unternehmen zu müssen, in der Innenpolitik (McCarthy-Ära) wie in der Außenpolitik. „The United States now became committed to defending anti-communist nations against attack or communist-led revolutions.“ (Weisberger 1972, S. 753)



Foto: Martin Kaiser / GSI Bad Bevensen

Sehr schnell wird in der Diskussion deutlich: Den amerikanischen Teilnehmenden wurde im Unterricht eine Perspektive vermittelt, die das Vorgehen ihrer Regierung während des Kalten Krieges – einschließlich der Unterstützung diktatorischer Regime in Lateinamerika und Afrika sowie des Vietnamkrieges – nicht grundsätzlich kritisch hinterfragte, nicht an den proklamierten Idealen von Demokratie und Menschenrechten maß und auch nicht die Sichtweise anderer Akteur*innen in der Weltpolitik einbezog. Darin liegt der Bezug zur Gegenwart, der Rückgriff der *Trump-Administration* auf Ansätze, auf Perspektiven und Narrative, die schon lange gewachsen waren: ein Blick auf Geschichte und gegenwärtige Politik, der andere Perspektiven nicht einbezieht und das Vorgehen der eigenen Regierung in den Kontext amerikanischer Interessenwahrung stellt. Dies geschehe auch, das machen die amerikanischen Teilnehmenden deutlich, als Gegenreaktion auf die *Obama-Administration*, in der demokratische Politik einen gegenteiligen Ansatz verfolgt habe und von Multilateralismus geprägt gewesen sei.

Ausgrenzung – ein amerikanisches Dilemma?

Sind die Versuche der *Trump-Administration*, Einwanderung aus muslimischen Ländern zu beschränken, bisher beispiellos? Die ersten beiden Jahre seiner Regierungszeit zeigten, wie die Frage der Einwanderungspolitik, nicht nur bezogen auf muslimische Länder sondern auch auf Mexiko und Lateinamerika, die amerikanische Gesellschaft spaltete. Die Auseinandersetzungen führten zu Klagen vor Bundesgerichten bis hin zum *Supreme Court*, zu zahlreichen Protestaktionen und Gegendemonstrationen, zu Solidaritätsbekundungen für den Präsidenten. Sie stehen für eine Politik, die – ganz im Sinne von „America first“ – das, was die Administration und die Mehrheit der *Trump-Wähler* unter amerikanischen Interessen verstehen, in den Vordergrund stellt: die Abgrenzung nach außen durch die Begrenzung von Zuwanderung, die Förderung der amerikanischen Wirtschaft durch Schutzzölle und Standortentwicklung, die Unterstützung dessen, was Analytiker*innen unter dem Begriff „white supremacy“ zusammenfassen (Thrush/Haberman 2017).

In einem bilateralen deutsch-amerikanischen Fachprogramm im August 2019 wird das Thema Ausgrenzung in einen größeren Zusammenhang gestellt: Beide Gruppen erhalten die Aufgabe, eine Präsentation über Hoffnungen und Befürchtungen zusammenzustellen, die sie hinsichtlich der demokratischen Entwicklung in ihren Ländern hegen. „Choosing hope over fear“, das berühmte Zitat *Barack Obamas*, steht als Leitmotiv über dem Seminar. Jetzt sollen sie dies mit jeweils vier Beispielen konkretisieren und dabei Fotos zur Veranschaulichung verwenden. Die deutsche Gruppe präsentiert zwei Fotos zu den Ereignissen in Chemnitz vom August 2018: Das eine zeigt rechtsextreme Gruppen, die den Vorfall nutzen, um gegen Zuwanderung Stimmung zu machen. Auf dem anderen sind die vielen Besucher*innen des Konzerts „we are more“ zu sehen, die sich für Vielfalt und Toleranz einsetzen. „Manchmal“, sagt *Melina*, Teilnehmerin aus Deutschland, „steckt in einem Ereignis beides: die Ausgrenzung, die wir erleben, und die Unterstützung für eine offene Gesellschaft.“ Die beiden anderen Fotos greifen den Mord an einem achtjährigen Jungen auf, der in Frankfurt vor einen Zug gestoßen wurde („War es wirklich die wichtigste Nachricht, dass es sich hierbei um einen Eritreer handelte?“ fragt Jonas, der dieses Beispiel präsentiert) und die *Fridays for Future-Bewegung*, die die deutsche Gruppe mit viel Hoffnung verbindet.

Die amerikanische Gruppe zeigt ein Bild des „March in Charlottesville“ vom August 2017, in dessen Verlauf rechtsextreme Gruppen rassistische Parolen vorbrachten

und gewalttätig wurden, Gegendemonstranten verprügeln – Ereignisse, die *Donald Trump* zunächst mit den Worten kommentierte „You had very fine people on both sides“ (Thrush/Haberman 2017). Was die Teilnehmenden besonders beunruhigt: „They feel free and encouraged to express their racist ideas in the public“, erklärt *Lindsay*, Teilnehmerin aus Philadelphia. Das andere Foto zu ihren Befürchtungen stellt den *Supreme Court* dar. Hier hätten sich *Trump* und die republikanische Partei durch geschicktes Manövrieren eine konservative Mehrheit verschafft.

Und was macht ihnen Mut? Sie zeigen die Demonstrationen von Schüler*innen der *Parkland-Bewegung*, die nach dem Amoklauf an der *Stoneman-Douglas-Highschool* in Florida für Änderungen in der Waffengesetzgebung demonstrieren. Und ein letztes Foto zeigt die „blue wave“ von progressiven demokratischen Abgeordneten, die bei den letzten Kongresswahlen ins Parlament kamen. „This gives us hope“, erklärt *Laala*, amerikanische Teilnehmerin mit gambischen Wurzeln, „that the opposition with diverse roots can voice its opinion and gain representation.“

Diese Seminareinheit macht deutlich, in welchem Umfang die Auseinandersetzung zwischen Uni- und Multilateralismus, zwischen Forderungen nach Vielfalt und Homogenität auch durch innergesellschaftliche Debatten, Strömungen und Aktivitäten geprägt wird. Ausgrenzung gegenüber Zugewanderten, die die Schließung von Grenzen fordert, wird durch rechtspopulistische Gruppen unterstützt und getragen. Eine auf Unilateralismus basierende Politik in den USA findet ihre Entsprechung und ihr „back-up“ in der Innenpolitik.

Zahlreiche Publikationen aus jüngster Zeit weisen nach, dass solche Strömungen in den USA nicht neu sind, sondern in unterschiedlichen historischen Epochen über lange Zeiträume beispielsweise sehr unterschiedliche Zuwanderungsgruppen systematisch ausgrenzten und das forderten, was heute unter dem Label „white supremacy“ zusammengefasst wird. Stellvertretend sei hier das Buch mit dem sprechenden Titel „American Intolerance“ angeführt, in dem die Verfasser*innen eine Ausgrenzungsstruktur nachweisen, die sich nach ihrer Auffassung an vielen Stellen der amerikanischen Geschichte wiederholte und jeweils gegen unterschiedliche Zielgruppen richtete. „The fear of foreigners threatening our security, creating social unrest, taking jobs, and corrupting the moral fabric of society has a long and storied history that is vital to understanding the present-day immigration crisis.“ (Bartholomew/Reumschüssel 2018, S. 26) Auch und gerade beim Thema Ausgrenzung, bei der Frage von Zuwanderungsverboten →

und damit der Umsetzung eines weiteren Bestandteils der *America-first-Strategie* kann *Donald Trump* auf historische Entwicklungen zurückgreifen, in denen vergleichbare Ansätze zum Tragen kamen.

Hillbilly Elegie – die Geschichte der Abgehängten?

In ganz unterschiedlichen Ländern mit demokratischen Gesellschaftsordnungen sind in den letzten Jahren Zweifel am Funktionieren des politischen Systems entstanden. Auch sie sind Ausdruck einer von Desintegration gekennzeichneten neuen „Weltunordnung“, in der sich Menschen mit ihren Anliegen nicht repräsentiert und abgehängt fühlen. In Ungarn, Polen und Frankreich, in Deutschland und den USA formierten sie sich zu populistischen Bewegungen, die in vielerlei Hinsicht übereinstimmende Signale aussandten: Sie wollen wahrgenommen werden, sie wollen in der Politik vorkommen, nicht selten fordern sie für sich Privilegien gegenüber Zugewanderten ein; in der internationalen Politik unterstützen sie das Verfolgen nationaler Interessen und verweigern multilateralen Ansätzen ihre Zustimmung (vgl. Mudde 2017).

„The comparison of historic narratives. This was a real eye-opener. It was not only about history. This was about what happens in the present time.“

Auch dieses Phänomen griffen wir – diesmal im Rahmen des bilateralen Fachprogramms „Making the world we seek. Dialogue and diversity in the U.S. and Germany“ im August 2018 – auf. Als Hintergrund nutzten wir dabei zum einen die politikwissenschaftliche Analyse und die Berichterstattung in den Medien. Amerikanische Analytiker*innen sprechen in diesem Zusammenhang von „the left behind“ in den ländlichen Regionen der USA (Wuthnow 2018), von „the unspoken truth of our racial divide“ (Anderson 2016), von den Gefühlen des Abgehängt-seins der weißen Mittel- und Unterschicht, die sich als „strangers in their own land“ fühle (Hochschild 2016) und immer wieder findet sich der Hinweis auf den sogenannten *white trash* (Isenberg 2016). In Deutschland ist von der gespaltenen und der verlorenen Mitte die Rede (vgl. Zick u. a. 2016), von der Tendenz zum Rechtspopulismus und -extremismus. Zum anderen greifen wir die Situation anhand biographischer Berichte auf.

In seinem Bestseller „Hillbilly Elegy“ beschreibt der amerikanische Autor *J. D. Vance* die Geschichte seiner Familie „und einer Gesellschaft in der Krise“, im amerikanischen Originaltitel ist von „Culture in Crisis“ die Rede. Aufgewachsen ist er in Middletown, Ohio. Bevor sie arbeitslos wurden, arbeiteten seine Familienmitglieder zunächst im Bergwerk, später in der einzigen lokalen Fabrik, die Autoteile herstellte, dann von *Kawasaki* aufgekauft und später geschlossen wurde. *Vance* lebt bei der Großmutter, um der Drogensucht, dem instabilen Lebenswandel seiner Mutter und der „revolving door of father figures“ (Vance 2016, S. 88) zu entgehen. Der Hartnäckigkeit und Weitsicht seiner Großmutter verdankt er die Geborgenheit eines Zuhauses und einen halbwegs gesicherten Alltag; die Förderung durch einzelne Lehrer ermöglicht ihm den Zugang zum College und später zur Universität.

Aber er bleibt der einzige aus seiner Umgebung, dem das gelingt. Die anderen verharren im Kreislauf aus Drogen, Gewalt und Arbeitslosigkeit. Als die Fabrik schießt, entfallen die Investitionen in die lokale Schule, den Park und das öffentliche Schwimmbad. Die Gegend verarmt. Als Teenager nimmt er seinen ersten Job in einem Supermarkt an. Dort beobachtet er, dass Leute zwei Dutzend Six-Packs Soda mit Lebensmittelmarken erstehen und die Getränke anschließend im Discounter gegen Bargeld wieder verkaufen. Er erlebt, wie andere, die Sozialhilfe empfangen, T-Bone-Steaks kaufen, die er sich mit seinem geringen Lohn nicht leisten kann. Selbstkritisch beschreibt er die Situation von seinesgleichen: „We hillbillies spend our way into the poorhouse“ und beklagt „the broken connection between the world we see and the values we preach.“ (Ebd., S. 146f.) Sie sind empfänglich für die Botschaft der Rechten: „It’s not your fault that you’re a loser; it’s the government’s fault“. Als *Barack Obama* ins Präsidentenamt gewählt wurde, hatten viele bereits die Hoffnung auf Veränderung verloren: „So many people in my community began to believe that the modern American meritocracy was not built for them.“ (Ebd., S. 191)

Die Ursache sieht *Vance* im Kontext seiner Herkunft, in „disrupted families“ und sozialem Abstieg: „By almost any measure, American working-class families experience a level of instability unseen elsewhere in the world. (...) The most depressing part is that relationship instability, like home chaos, is a vicious cycle.“ (Ebd., S. 228) Wer so aufwächst, das wird schnell klar im Seminar, den interessiert die Weltpolitik der USA nicht. Es wird auch deutlich, dass die „Hillbillies“ vor allem gegen das Establishment sind, ein Umstand, den *Trump* sich zunutze machen

und ihre Unterstützung gewinnen konnte. Um ihren verlorenen Lebensstandard wiederzugewinnen und einen Platz in ihrer Gesellschaft zu finden, stimmen sie für denjenigen, der ihnen Jobs und Infrastruktur, keine Konkurrenz durch Zugewanderte – ob diese real sein mag oder nicht – und die Verwirklichung der einfachen Werte verspricht wie „loyalty, honor und toughness“ (ebd., S. 66), zu denen sie sich bekennen.

„Hier ist eine Welt in Unordnung geraten“, sagt *Marwan*, arabischstämmiger Leiter der amerikanischen Gruppe. „Hier zählt kein Pluralismus in unserer Gesellschaft; hier gibt es keinen Multilateralismus. Hier gibt es auch kein Interesse an der internationalen Politik. Das einzige, was hier zählt, ist der Weg, wie diese Menschen ihren Platz in der amerikanischen Gesellschaft wiedergewinnen können.“ Damit stellt er erneut die Verbindung zwischen der innenpolitischen Situation, der gesellschaftlichen Entwicklung und der internationalen Politik seines Landes her.

Gefragt nach der wichtigsten Erfahrung, die sie vom Seminar mit nach Hause nimmt, antwortet *Lindsay*, Teilnehmerin des Fachprogramms im August 2019: „The comparison of historic narratives. This was a real eye-opener. It was not only about history. This was about what happens in the present time.“ Und *Marwan* fügt an: „So beginnt Multilateralismus: mit der Multiperspektivität, die wir in einem Fachprogramm nutzen, um politische Ereignisse zu analysieren.“

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG 4/2019

Zum Autor



Martin Kaiser ist Leiter des Gustav Stresemann Instituts in Niedersachsen e. V. In seinen internationalen Projekten arbeitet er mit Partnerorganisationen in den USA, dem Nahen Osten sowie West- und Osteuropa zusammen. Zu seinen thematischen Schwerpunkten gehören Demokratie-Bildung, Umgang mit Vielfalt, Multiperspektivität und historische Narrative. Er ist seit 12 Jahren Mitglied im Vorstand des AdB.

martin.kaiser@gsi-bevensen.de

Literatur

Anderson, Carol (2016): *White Rage. The Unspoken Truth of Our Racial Divide.* New York: Bloomsbury

Bartholomew, Robert E. / Reumschüssel, Anja E. (2018): *American Intolerance. Our dark history of demonizing immigrants.* Amherst: Prometheus Books

Bierling, Stephan (2019): *Amerika unter Trump. Die zerrissene Nation.* In: faznet vom 22.01.2019; www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/usa-die-zerrissene-nation-15986701.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (Zugriff: 17.09.2019)

Hochschild, Arlie Russell (2016): *Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right.* New York: The New Press

Isenberg, Nancy (2016): *White Trash. The 400-Year Untold History of Class in America.* New York: Penguin Random House

Jäger, Wolfgang / Keitz, Christine (2001): *Kursbuch Geschichte – Thüringen. Von der Antike bis zur Gegenwart.* Berlin: Cornelsen / Volk und Wissen

Mudde, Cas (Ed.) (2017): *The Populist Radical Right. A reader.* New York: Routledge

Thrush, Glenn / Haberman, Maggie (2017): *Trump Gives White Supremacists an Unequivocal Boost.* In: *The New York Times* vom 15.08.2017

Vance, J. D. (2016): *Hillbilly Elegy. A Memoir of a Family and Culture in Crisis.* New York: HarperCollinsPublishers

Weisberger, Bernard (1972): *The Impact of Our Past. A History of the United States.* Rockville: American Heritage Publishing

Wuthnow, Robert (2018): *The Left Behind. Decline and Rage in Rural America.* Princeton: Princeton University Press

Zick, Andreas / Küpper, Beate / Krause, Daniela (2016): *Gespaltene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016.* Bonn: Dietz Verlag

Zuber, Karl-Heinz / Cornelissen, Joachim (1997): *bsv Geschichte 4 GN. Das 20. Jahrhundert.* München: Bayerischer Schulbuch Verlag